

# Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

## Milian.

Roman von Marie Venzen Sebregond.

19) Machdrud verboten.  
"Gott sei Dank, denn ich komme, um Ihnen einen seltsamen Vorschlag zu machen. — Ich erhielt heute dieses —" er übergab ihr eine der Anzeigen von ihrer Verlobung — "und nach den Erfundungen, welche ich eingezogen habe, ist es in der ganzen Gegend verbreitet worden."

"Ich weiß es."

Er erschrak sichtlich. "Wurde diese — diese überraschende Nachricht denn mit Ihrem Willen verbreitet?"

"Nein, und sogar ohne mein Wissen. Man glaubte mich durch diese vollendete Tatsache einzuschüchtern."

"Es ist unerhört. Aber ich hoffe, — o, Komtesse, ich hoffe inbrünstig, Sie werden sich dem frevelhaften Zwange, dem man Sie unterwerfen will, nicht fügen. Für alle, welche Sie kennen und Sie verehren, würde es ein unerträglicher Gedanke sein, Sie dem bemitleidenswerten Los verfallen zu sehen, zu welchem man Sie erniedrigen will."

"Ich werde," sprach sie, tief bewegt durch den selbstlosen Anteil, welchen er ihr bewies, "diese Erniedrigung niemals annehmen. Eben in dieser Stunde dachte ich über ein Mittel nach, mich ihr wirksam zu entziehen. Ich rechnete dabei auf Ihre Hilfe, Günther, und war trostlos über die Unmöglichkeit, Sie wissen zu lassen, wie sehr ich Ihrer Bedarf und wie ganz ich Ihnen vertraue. Aber es ist, als besäßen meine Gedanken die Kraft, Sie herbei zu rufen, wenn — wenn . . ." Sie errötete tief und sah wie bittend zu ihm auf. "Ich lege in dieser Stunde," nahm sie mit bebender Stimme und einem sanften, fast demütigen Ausdruck in den schönen Bügeln ihre Rede wieder auf. "Ich lege mein ganzes Los, Friede und Ehre und das Glück meiner Zukunft in Ihre Hand; darum darf zwischen uns nichts Unklares sein. So will ich Ihnen denn bekennen, daß ich eben erst, wie auch früher einmal, als Sie mich zu ungewohnter Stunde überraschten, aus vollem Herzen Ihr Kommen ersehnte."

"Gott segne Sie, Komtesse Stammegk, für Ihre großmütige Aufrichtigkeit. Ich wagte nicht mehr, auf so viel Glück zu hoffen, als Sie mir in dieser Stunde gewähren. Fürchten Sie nicht, daß ich jemals Ihre Güte missbrauchen und wünschen würde, für Sie etwas anderes zu sein, als ein treuergebener Freund."

Sie blickte ihn traurig an und sagte, eine aufwassende Regung unterdrückend: "Sie sind stolz und haben das Recht, es zu sein; niemand kann es Ihnen bereitwilliger zugestehen, als ich. Doch die Zeit verrinnt. Wie Sie vorhin andeuteten, sind Sie gekommen, um mir einen Vorschlag zu machen? Wollen Sie mir mitteilen, welcher es ist?"

"Ich bin nichtzaghaft, und doch wage ich kaum das Wahrzunehmen, welches mich zu Ihnen führt, auszusprechen. Ich kam, Komtesse Stammegk, um Sie zur Flucht aus dem Schlosse Ihres Bruders aufzufordern." Er hatte sie, während er redete, mit angstlicher Spannung beobachtet; seine Erleichterung aber rissen seine Worte wieder.

Gebald es ausgesprochen hätte, erwiderte sie mit ruhiger

Sanftmut: "Schon bevor Ihre Gegenwart mir Mut zu allem vertrieb, was Sie mir zu tun raten würden, war ich zur Flucht aus Lennenborn entschlossen. Mein Vorhaben stand jedoch vor der Unmöglichkeit, es ins Werk zu setzen. Jetzt werden Sie mir behilflich sein, die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen. Sagen Sie mir, wann ich mich bereit halten soll."

"Alles Nötige ist angeordnet, Komtesse. Bei der Gewaltsamkeit, mit welcher Graf Stammegk seine Absichten verfolgt, ist es unmöglich vorherzusehen, ob uns die Herrschaft über den nächsten Tag, die nächste Stunde noch bleibt. Deshalb habe ich meinen Wagen unter der Aufsicht eines treuen Dieners in einer Entfernung von etwa zehn Minuten von hier aufstellen lassen. Vor einer Stunde habe ich das südliche, aus dem Obstgarten ins Freie führende Pförtchen erbrochen, aus einem Geräschuppen eine Baumleiter genommen und an Ihr Fenster gelehnt. Es ist ein glücklicher Umstand, daß Sie im Hochparterre wohnen. Mit welcher Spannung ich das allmähliche Erlöschen der Lichter im Schlosse beobachtete, wie sehr ich befürchtete, auch diese Räume möchten sich in Dunkel hüllen, vermag ich nicht zu beschreiben. Ich wäre dann zu dem gewagten Versuch genötigt gewesen, Sie aus dem Schlafe aufzuschrecken. Wenn nun Sie, Komtesse, sich entschließen könnten . . ."

"Ich bin entschlossen, Günther, fest entschlossen, Sie unverweilt zu begleiten. Leicht scheide ich nicht" — Ihre Stimme bebte, ihr glänzendes Auge umflorierte sich, — "denn es ist mein Vaterhaus, daß ich verlasse, und ich gehe, um es nimmer wieder zu betreten. Aber seit Jahren schon war dies Schloss für mich fast nur ein Gefängnis. Jetzt haben die Erlebnisse der letzten Tage jedes Band zwischen mir und meinem Bruder gelöst, und ich fühle mich aller Verpflichtungen ledig, die ich ihm und meinem Range zu schulden glaubte. Lassen Sie mir wenige Minuten, um die nötigsten Vorbereitungen zu treffen; dann schließe ich mich Ihnen ruhigen, festen Mutes an."

Sie öffnete die Fächer ihres Schreibstücks, um verschiedene kleine Gegenstände an sich zu nehmen und ging dann auf kurze Zeit in ihr Schlafgemach. In Hut und Mantelet, eine leichte Handtasche am Arme, trat sie wieder zu Günther mit der ruhigen Frage: "Wohin wollen Sie mich nun führen, Sie gütiger Beschützer?"

"Über Ihr nächstes Reiseziel bleibt keine Wahl, Komtesse. Ich kann nur den einzigen Vorschlag machen, Sie nach Rambertsbagen zu meiner Mutter zu bringen, deren Kalesche es ist, die jenseits der Parkmauer uns erwartet. Es schien mir das in jeder Beziehung besser, als Wagen und Kutscher aus Astenberg dorthin zu beordern, schon wegen des zahlreichern Dienstpersonals dort im Hause, dessen Neugierde ich nicht zu erregen wünschte. Nach einigen Stunden der Ruhe in Rambertsbagen können Sie dann bestimmen, wohin Sie sich ferner begeben wollen. Sollten Sie wünschen, nach Italien zu der Gräfin Heilbronn zu reisen, so ist meine Mutter erbötig. Sie bis nach München zu begleiten, wo die Beziehungen der Frau Gräfin es Ihnen leicht machen werden, eine passende Gesellschafterin für die Weiterreise zu finden."

